



DE-COLONIZING PARTNERSHIPS

BERICHT ZUM

SDG HOCHSCHULTAG BADEN-WÜRTTEMBERG 2023



hochschulnetzwerk-glopart.de



universität freiburg



Impressum

ACT – Africa Centre for Transregional Research | Arnold-Bergstraesser-Institut für
kulturwissenschaftliche Forschung e.V. an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Windausstr. 16
79110 Freiburg

Autor:innen

Agnes Dietrich
Martin Adelman, Anika Becher
Kontakt: agnes.dietrich@act.uni-freiburg.de
Stand: 14. September 2023

www.hochschulnetzwerk-glopart.de

Mit finanzieller Unterstützung des Landtages Baden-Württemberg und des Staatsministeriums
Baden-Württemberg.

Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich.

SDG-Hochschultag Baden-Württemberg

Der jährlich stattfindende *Sustainable Development Goals* (SDG)-Hochschultag Baden-Württemberg ist eine Plattform für landespolitischen Austausch im Hochschulbereich zu Themen der Agenda 2030. Wissenschaftler:innen, Verwaltungsfachkräfte, Studierende sowie Akteur:innen aus der Politik, der organisierten Zivilgesellschaft und interessierten Öffentlichkeit können fach- und hochschulübergreifend zu Themen der UN Nachhaltigkeitsziele diskutieren, Initiativen vorstellen und sich vernetzen.

Unter dem Namen „entwicklungspolitischer Hochschultag“ fanden in den Jahren 2017, 2018 und 2019 halbtägige Dialog- und Netzwerkveranstaltungen im Rahmen der Stuttgarter Messe *Fair Handeln* statt. Nach einer Veranstaltungspause aufgrund der Corona-Pandemie wurde die Veranstaltungsreihe 2022 unter dem Namen *SDG-Hochschultag* mit neuem Konzept fortgeführt: Durch wechselnde Standorte und Fokus auf je ein SDG soll die Sichtbarkeit erhöht und die thematische Arbeit vertieft werden. 2022 richtete die Universität Hohenheim den Hochschultag mit Fokus auf das „*SDG 2: Ernährungssicherheit und nachhaltige Landwirtschaft*“ aus.

Am 16. Juni 2023 veranstaltete das *Africa Centre for Transregional Research* (ACT) der Universität Freiburg in Kooperation mit dem *Arnold-Bergstraesser-Institut* (ABI) den Hochschultag unter dem Titel „*SDG 17: Partnerschaften*“ an der Universität Freiburg. Der SDG-Hochschultag 2023 wurde von mehr als 170 Teilnehmenden besucht, 27 Organisationen präsentierten sich auf dem Markt der Möglichkeiten. Eine Video-Dokumentation bietet weitere Einblicke in die Thematik des SDG-Hochschultags. https://www.act.uni-freiburg.de/de/was-wir-tun/act-science-communications/copy_of_act-in-video

Das *Hochschulnetzwerk für globale Partnerschaften Baden-Württemberg* (<https://www.hochschulnetzwerk-glopart.de>), eine offene Gruppe engagierter Personen aus verschiedenen Hochschulen, unterstützt die Vorbereitung der Veranstaltung. Das Glopert-Netzwerk setzt sich auch außerhalb der Hochschultage für Themen der Agenda 2030 und der globalen Partnerschaften an baden-württembergischen Hochschulen ein.

Die Finanzierung des SDG-Hochschultags 2023 wurde ermöglicht durch Mittel des Staatsministeriums Baden-Württembergs. Des Weiteren waren das *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg*, die *Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg*, *Engagement Global/ASA-Programm*, die *Eine Welt-Fachpromotorin für globale Nachhaltigkeit an Hochschulen* und die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg aktiv in die Gestaltung des SDG-Hochschultags eingebunden.

Das Organisationsteam dankt allen Teilnehmenden, Referent:innen und Fördernden für ihr Engagement.

Über den Bericht

Der vorliegende Bericht dokumentiert die Diskussionen des SDG-Hochschultags zum Thema *De-Colonizing Partnerships*. Im ersten Teil werden vier übergreifende Themen, die in den Diskussionen immer wieder auftauchten, reflektiert. Im zweiten Teil sind die Ergebnisse anhand von Hochschulbereichen strukturiert, die an die Workshop-Themen „Akademische Wissensproduktion“, „Hochschulstrukturen“, „Forschungskooperationen“ und „Curriculum“ angelehnt sind. Sie bieten einen Überblick über den Status Quo und daraus entstandene Empfehlungen für das Erreichen von de-kolonialen globalen Partnerschaften an Hochschulen.

Die Autor:innen haben den Bericht auf Grundlage der internen Dokumentation des Hochschultags und der Workshopleiter:innen verfasst. Er greift die individuellen Perspektiven und Erfahrungen der Teilnehmer:innen auf und hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Der Bericht verwendet die Begriffe „Globaler Süden“ und „Globaler Norden“, um die ungleichen Machtverhältnisse und Unterschiede zwischen Ländern und Regionen zu beschreiben. Diese Begriffe greifen den Kolonialismus und seine hierarchisierenden Auswirkungen auf. Es ist wichtig zu betonen, dass sie eine Vielzahl verschiedener Regionen auf verschiedenen Kontinenten einschließen und nicht dazu dienen sollen, die Erfahrungen dieser Regionen zu verallgemeinern.



1. SDG 17: PARTNERSCHAFTEN

Die Agenda 2030 und die in den *Sustainable Development Goals* (SDGs) näher beschriebenen Ziele bieten einen globalen Leitfaden für die Transformation hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft. Das in der Agenda formulierte Prinzip der *gemeinsamen Verantwortung* fordert alle gesellschaftlichen Akteur:innen – folglich auch die Hochschulen – auf, sich für die Erreichung der Ziele einzusetzen. Das Prinzip der *Universalität* verdeutlicht den globalen Transformationsbedarf, also auch in Deutschland und an deutschen Institutionen.

Hochschulen kommt bei der Umsetzung der Ziele eine besondere Bedeutung zu: Durch transformative Forschung generieren sie wissensbasierte, innovative Lösungsansätze für konkrete Zukunftsfragen, als *change agents* beraten und bereichern sie den politischen und gesellschaftlichen Diskurs. Als Ausbildungsstätten prägen sie das Denken und Handeln zukünftiger Entscheidungsträger:innen und als Institution sind sie selbst Orte des Wandels.

“In my view sustainability and internationalization go very well hand in hand with each other.” [...] „Wir können die SDGs nur erreichen, wenn wir zusammenarbeiten.“
Prof. Dr. Daniela Kleinschmit, Prorektorin Universität Freiburg

Die Ziele der Agenda 2030 können nur gemeinsam erreicht werden. Deutsche Universitäten können nicht den Anspruch erheben, allein universell gültiges Wissen für eine nachhaltige Welt zu produzieren. Vielmehr bedarf es globaler Partnerschaften, die die Erfahrungen und Wissensformen anderer Länder aufnehmen beziehungsweise sich von diesen inspirieren lassen. Das SDG 17 beschreibt die notwendigen „Partnerschaften zur Erreichung der Ziele“. *Partnerschaften im Bereich der Wissenschaft und Austausch von Wissen [...] (SDG 17.6)* oder *Globale Multi-Akteur-Partnerschaften zur Mobilisierung und Austausch von Wissen [...] (SDG 17.16)* werden hierbei explizit genannt. Hochschulpartnerschaften sowie gemeinsame Forschung und Ausbildung zwischen Hochschulen im sogenannten „Globalen Norden“ und „Globalen Süden“ sind somit essenzielle Bestandteile einer zukunftsfähigen Welt im Sinne der Agenda 2030.

Nord-Süd-Partnerschaften zwischen Hochschulen beziehungsweise Hochschulakteur:innen stehen dabei vor besonderen Herausforderungen wie strukturellen Ungleichheiten bezüglich Macht, finanziellen und technologischen Ressourcen und Mobilität. Oft mangelt es an gegenseitigem Verständnis aufgrund von

Voreingenommenheit (Eurozentrismus) und auch koloniale Normen und Verhaltensweisen erschweren die viel beschworene „Partnerschaft auf Augenhöhe“ bis heute.

Die Dekolonisierung von Partnerschaften zwischen Hochschulen im „Globalen Norden“ und „Globalen Süden“ und deren Rahmenbedingungen standen vor diesem Hintergrund im Fokus des SDG-Hochschultags 2023 in Freiburg. Insbesondere die folgenden Fragen wurden bei der Veranstaltung diskutiert:

- Wie kann die angestrebte „Partnerschaft auf Augenhöhe“ angesichts gravierender und systembedingter Ungleichheiten tatsächlich erreicht werden?
- Welche Herausforderungen bestehen für Bemühungen um dekoloniale Partnerschaften?
- Welche Best-Practice-Beispiele gibt es?
- Welche konkreten Veränderungen sind notwendig und welche positive Rolle können Landespolitik und Hochschulen spielen?

2. ZENTRALE THEMEN DES SDG-HOCHSCHULTAGS

Die Diskussionen auf dem Podium und in den Workshops zu dekolonialen „Nord-Süd“-Partnerschaften an baden-württembergischen Hochschulen basierten sowohl auf prinzipiellen Erwägungen als auch auf individuellen Erfahrungen diverser Hochschulangehöriger. Dabei kristallisierten sich vier übergreifende Themen heraus, die sich durch alle Hochschulbereiche ziehen: (1) Die Überwindung des andauernden Eurozentrismus an Hochschulen, (2) die Auseinandersetzung mit kolonialen Kontinuitäten (nicht zuletzt mit *Race* und *Gender*-bedingten Hierarchien), (3) die Herausforderungen der administrativen Praxis und strukturelle Veränderungen sowie (4) die reziproke Begegnung mit den Lebenserfahrungen, Ideen und Forschungsperspektiven von Partner:innen aus dem „Globalen Süden“.

2.1 Eurozentrismus an Hochschulen

Das Phänomen des Eurozentrismus ist an deutschen Hochschulen noch immer stark ausgeprägt. Es zeigt sich in verschiedenen Aspekten, die tief in den Hochschulstrukturen, konzeptionellen Konstrukten und -methoden verankert sind. Ein Ergebnis ist insbesondere der überproportionale Einfluss von westlichen

Erfahrungen und Ideen auf die Theoriebildung, auf methodische Herangehensweisen unterschiedlicher Disziplinen. Diese werden die häufig als Norm gesetzt und andere Perspektiven marginalisiert.

“We cannot apply the same European framework, the same set of criteria to other people, and expect them to fit in.”

Prof. Dr. Melinda Madew, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Eurozentrismus ist eng mit der Haltung handelnder Menschen verknüpft. Einerseits besteht häufig eine Abwehrhaltung bei weißen Menschen – die sogenannte *White Fragility* –, wenn sie mit unbequemen Wahrheiten über ihre Privilegien und Rassismus konfrontiert werden. Diese Haltung verhindert eine ehrliche Auseinandersetzung mit strukturellem Rassismus sowie Eurozentrismus und erschwert die Entwicklung einer wirklich inklusiven Hochschulkultur, die Machtasymmetrien nicht leugnet, sondern offenlegt und in Frage stellt. Andererseits werden Hochschulen durch fehlende Diversität zu Echokammern, in denen ähnlich denkende Menschen sich gegenseitig in ihrer Meinung verstärken und andere Perspektiven ausblenden oder abwerten. Dies führt zu einer systematischen Abwertung von nicht-weißen, nicht-bürgerlichen und nicht-männlichen Personen sowie deren Ideen und Lebenserfahrungen.

“The one who wears the shoes knows best where it pinches the most. Only this way we can find solutions that are context specific and all inclusive, and that are useful for the discussion.”

Dr. Grace Diabah, University of Ghana

Um den Eurozentrismus zu überwinden und eine vielfältige Bildungs- und Forschungslandschaft zu gestalten, müssen die Hochschulen sich in ihrer geschichtlichen Einbettung kritisch hinterfragen und grundlegende Veränderungen vornehmen. Statt sich ausschließlich auf internationale Wettbewerbsfähigkeit und Außendarstellung zu konzentrieren, sollten sie aktiv und systematisch diskriminierende Strukturen abbauen. Es ist wichtig, das Selbstverständnis der Hochschulen zu überarbeiten und Strukturen sowie Praktiken zu hinterfragen, welche Marginalisierung und Exklusion fördern. Dabei stellt sich die Frage, wer Wissen besitzt und wer als Expert:in anerkannt wird. Diversitätskonzepte müssen auch vermeintlich neutrale Normen und Normalisierungsprozesse kritisch thematisieren und die dahinterliegenden Machtverhältnisse durch den Austausch möglichst vieler Perspektiven und Formen der Wissensproduktion offenlegen.

„Um zu dekolonisieren bedarf es eines grundlegenden Willens zur Gleichberechtigung, Transparenz und Offenheit sowie die Bereitschaft, die eigene Position in Frage zu stellen.“

Petra Olschowski, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Ein Ziel der Hochschulen sollte es deshalb sein, nicht nur zu diversifizieren, sondern grundlegend zu dekolonisieren. Dies bedeutet, nicht nur oberflächliche Vielfalt anzustreben, sondern tiefgreifende Prozesse einzuleiten. Es geht darum, die Perspektive umzukehren und Europa nicht mehr als zentralen Ort der Aufklärung zu imaginieren. Eine offene Auseinandersetzung mit der Frage der Positionalität von Forschenden im „Globalen Norden“ und „Süden“ ist unerlässlich, um eine gerechte und inklusive Hochschullandschaft zu gestalten. Innovative Ansätze und alternative Ideen sind gefragt, um festgefahrene Strukturen aufzubrechen, etablierte Denkmuster zu überwinden und Raum für neue, diverse Perspektiven zu schaffen. Auch die Politik ist hier gefragt, entsprechende Anreize zu bieten und Hochschulinitiativen in diesem Bereich zu unterstützen.

2.2 Koloniale Kontinuitäten

“The issue of decolonization affects us in our everyday reality marked by racism, exclusion, discrimination. Who were the slaves who died for this? And from what resources is all this wealth coming from?”

Prof. Dr. Melinda Madew, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Die Kolonialgeschichte hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Gegenwart und manifestiert sich in kolonialen Kontinuitäten. Es gibt weiterhin Abhängigkeiten und Ausbeutung, die während des Kolonialismus etabliert wurden und sich bis heute in Partnerschaftsstrukturen widerspiegeln. Die Strukturen und Denkmuster des Kolonialismus, die als *Kolonialität* bezeichnet werden, prägen weiterhin die ehemals kolonisierten und kolonisierenden Gesellschaften.

Die Hochschulen in Baden-Württemberg stehen vor der Herausforderung, sich ihrer historisch entstandene Verantwortung bewusst zu werden und die fortbestehenden gravierenden Ungleichheiten anzuerkennen. Insbesondere da Europa seinen Wohlstand, von dem auch die Universitäten profitieren, durch die Ausbeutung seiner ehemaligen Kolonien aufgebaut hat. Neben einer allgemeinen

Verantwortung haben einzelne Universitäten auch ganz konkrete „Erbschaften“ des Kolonialismus, die es aufzuarbeiten gilt. Mit der Initiative *koloniale Verantwortung*, die unter anderem die Restitution einzelner Objekte vorantreibt, hat das Land Baden-Württemberg einen ersten wichtigen Schritt getan.

„Fortbestehende Asymmetrien setzen uns in eine historisch erwachsene Verantwortung. Daher bin ich überzeugt: Als Teil unserer gesellschaftlichen Verantwortung müssen wir unsere koloniale Geschichte kritisch reflektieren und Konsequenzen daraus ziehen.“

Prof. Dr. Kerstin Krieglstein, Rektorin der Universität Freiburg

Entscheidend ist, dass die Begriffe *Dekolonisieren* und *Partnerschaft auf Augenhöhe* nicht nur als leere Worthülsen verwendet oder als utopische Visionen disqualifiziert werden, sondern dass die Hochschulen sie in konkrete Handlungen und Maßnahmen umsetzen. Wichtige Veränderungen im Sinne der Dekolonisierung sind unter anderem: die Überwindung kolonial geprägter Universalitäts- und Überlegenheitsansprüche im Denken; gemeinsame und reziproke Forschung, die kolonial geprägte Subjekt-Objekt Beziehungen überwindet; sowie eine Internationalisierung, die respektvoll mit verschiedenen Identitäten umgeht und Diversität als Mehrwert erkennt.

„Wir wollen also nicht die Hierarchien von Forschungssubjekt und -objekt reproduzieren und ein Studium von anderen, sondern mit den anderen denken und sie gar nicht erst als andere begreifen, sondern als Partner:innen im Denken und Forschen.“

Prof. Dr. Manuela Boatcă, Universität Freiburg

2.3 Administrative Praxis und strukturelle Veränderungen

Die Umsetzung der Agenda 2030 und eine erfolgreiche Internationalisierung der Hochschulen erfordert eine Transformation durch Innovation, flexible Lösungen und die Bereitschaft, Neues zu wagen. Demgegenüber stehen häufig starre Raster, Bürokratisierung, Risikofeindlichkeit und Verrechtlichung, die die administrativen Praktiken und Strukturen an baden-württembergischen Hochschulen beeinflussen. Lange Verfahren mit vielen Hierarchieebenen führen zu Verzögerungen und behindern eine effiziente Zusammenarbeit. Die Bürokratisierung in allen Bereichen beeinträchtigt die Forschung und behindert Innovationen. Die verwendeten Normen und die projektspezifische Verwaltungssprache können für

Partner:innen aus dem „Globalen Süden“ in der Umsetzung von Projekten intransparent sein und zu Entfremdung zwischen den Partner:innen an beiden Standorten führen. Zudem treten Koordinationsschwierigkeiten im Wissensaustausch auf, wenn bürokratische Politik mehr Gewicht hat als die akademische Aktivität.

„Die Kooperationen und das Funding werden vor allem im „Norden“ definiert. Dabei sind in der Umsetzung oft ganz konkret Schwierigkeiten und Finanzierungslücken da, die sich daraus ergeben, dass nicht beide Seiten den Rahmen definieren.“

Dr. Christoph Grammer, Staatsministerium Baden-Württemberg

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, sind strukturelle Lösungen notwendig. Es bedarf wie bereits angedeutet eines Paradigmenwechsels in der Verwaltung, weg von starren und unflexiblen Strukturen, hin zu innovativen und flexiblen Lösungsansätzen. Dazu müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die administrative Prozesse entbürokratisieren und kollaborative Forschung über verschiedene Hochschulbereiche hinweg ermöglichen. Es ist ein Rahmen erforderlich, der die Spannung zwischen der Autonomie der einzelnen Hochschulen und ihrer gemeinsamen Verantwortung abbildet.

Um internationale Zusammenarbeit über bestehende Kooperationen mit westlichen Ländern hinaus zu fördern, bedarf es Anreize, Ressourcen und veränderte Strukturen. Der Austausch innerhalb der Verwaltungsstrukturen, wie der *International Offices*, aber auch mit den Verwaltungsstrukturen in den Partnerländern im „Globalen Süden“, kann dabei die Zusammenarbeit erleichtern. Ebenso sollten die Hochschulen global ausgerichtete Forschungs- und Lehraktivitäten aktiv unterstützen.

„Internationalisierung in Forschung und Lehre darf nicht einfach nur ein Nice-to-have sein. Vielmehr müssten die Erfahrungen, die schon bestehen, einen viel systematischeren Ansatz bekommen.“

Dr. Fabricio Rodríguez, Arnold-Bergstraesser-Institut Freiburg

2.4 Lebenserfahrungen und Diversität

Hochschulen sind Orte von großem Engagement von Forschenden, Lehrenden und Studierenden, die gute Partnerschaften ermöglichen können. Hochschulen selbst werben oft mit einer internationalen und multikulturellen Lern- und Arbeitsumgebung. Die individuellen Lebensrealitäten und spezifischen

Erfahrungen von Menschen aus dem „Globalen Süden“ werden in die Internationalisierungsstrategien von Hochschulen aber oft unzureichend einbezogen. Besondere Herausforderungen in den Herkunftsländern, zum Beispiel ein Mangel an materiellen Ressourcen, werden oft nicht angemessen berücksichtigt. Menschen aus dem „Globalen Süden“ erleben Rassismus und Diskriminierung. Zudem führt *Othering* auf Grundlage von sozio-ökonomischer Macht dazu, dass Identitäten ständig neu erfunden werden müssen und Menschen aus dem „Globalen Süden“ Druck verspüren, sich an eine westliche Norm anzupassen.

“Simply bringing black and brown faces together in a classroom does not diversify and decolonize knowledge. We, as the “Global South” have more to offer than our different skin tones. We are not here to make you look good or feel good. We are here because we are brilliant; we are driven and hungry for change.”

Assunta Muthoni, Universität Stuttgart

Um einen gleichberechtigten Umgang an Hochschulen zu ermöglichen, bedarf es einer inklusiven und respektvollen Atmosphäre; es bedarf aktiver zwischenmenschlicher Bemühungen des Zuhörens und Ernst-Nehmens. Impulse aus dem „Globalen Süden“ und von internationalen Studierenden brauchen einen Artikulationsraum und Umsetzungsmöglichkeiten.

“When you come here and you realize that the people from the “Global South” and our knowledge and voices don’t have the same value, voice, and power as the European knowledge, it is disappointing.”

Sandra Ángel Moreno, Universität Freiburg

Die Hochschulen sollten sich als Orte verstehen, an denen Wissenschaft und soziales Engagement Hand in Hand gehen, um gesellschaftliche Veränderungen zu fördern. Dies erfordert einen kritischen Blick auf bestehende Muster und den Willen, inklusive und diverse Perspektiven anzuerkennen und in den Mittelpunkt zu stellen. Das bedeutet beispielsweise auch die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen, (migrantischen) Organisationen zu fördern, um diese Veränderungen anzugehen und diverse Perspektiven einzubringen.

3 BERICHTE UND EMPFEHLUNGEN AUS DEN WORKSHOPS

3.1 Akademische Wissensproduktion und Praxis

Hochschulen im „Globalen Norden“ gelten meist als Zentren der Wissensproduktion und werden in der akademischen Gemeinschaft als überlegen und führend wahrgenommen. Dies spiegelt sich in der Verteilung der Ressourcen, der Publikationsmöglichkeiten und der Forschungsförderung wider, die stark zugunsten des „Globalen Nordens“ ausgerichtet sind. Die Hochschulen im „Globalen Süden“ hingegen sehen sich mit einer Unterrepräsentation und Marginalisierung ihrer Perspektiven konfrontiert.

Die Unterstellung von „natürlichem“ Fachwissen über die eigenen Herkunftsländer bei Personen aus dem „Globalen Süden“ führt zu Stigmatisierung und fördert falsche Erwartungen. Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Süden“ sehen sich häufig mit der Herausforderung konfrontiert, ihr Fachwissen gegen die Vorherrschaft des Wissens aus dem „Globalen Norden“ und dessen Dominanz in der wissenschaftlichen Anerkennung und Veröffentlichung zu behaupten. Europäisches Wissen wird entsprechend als übergeordnete Autorität wahrgenommen und nicht-europäische Wissenschaftler:innen werden marginalisiert. Das Verständnis von Forschung und Wissen ist durch westliche Denkmuster geprägt, während Perspektiven und Erkenntnisse aus dem „Globalen Süden“ nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Zudem besteht eine Erwartung von Anpassungsfähigkeit seitens der Forschungsinstitutionen im „Globalen Norden“, was dazu führt, dass gleiche Rahmenbedingungen und Ansätze für Forscher:innen aus dem „Globalen Süden“ verwendet werden. Dies blendet jedoch die Bedeutung der unterschiedlichen Kontexte und Bedürfnisse für die Forschung in den Ländern des „Globalen Südens“ aus und erschwert die Wissensproduktion erheblich.

„Die Dekolonisierung der Partnerschaft bedeutet: die Reziprozität im Sinne einer doppelten Bewegung, des Gebens und Nehmens, zu fördern.“

Dr. Déogratias Maruhukiro, Universität Freiburg

Häufig erfolgt Forschung „übereinander“, wobei der „Globale Süden“ zum Objekt der Forschung wird und der „Globale Norden“ das Wissen für die eigenen Zwecke nutzt. Dies führt zu einer ungleichen Arbeitsteilung, bei der die Wissensquellen und -systeme aus Ländern des „Globalen Südens“ nicht in die Produktion von Forschungsartikeln für die Veröffentlichung in akademischen Zeitschriften einbezogen

werden. Oft findet die Datensammlung im „Globalen Süden“ statt, während die Theoriebildung ohne Beteiligung von Forschenden aus, beziehungsweise in den erforschten Regionen erfolgt.

Die Forschung konzentriert sich vielfach auf die Interessen der Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Norden“ und vernachlässigt die Bedürfnisse und Prioritäten der Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Süden“. Auch bleibt der tatsächliche Nutzen der Forschung für die Personen in den „untersuchten“ Kontexten im „Globalen Süden“ oft unklar.

Empfehlungen

Das Verständnis von Wissen, Forschungsfeldern und Methoden müssen grundsätzlich hinterfragt werden.

1. Fokus auf verschiedene Arten der Wissensgenerierung in der akademischen Debatte, dabei müssen beispielsweise indigene Perspektiven einbezogen werden.
2. Aktives Zuhören und Anerkennung verschiedener Arten von Wissen, unter anderem auch erlebte Erfahrungen als wertvolles Wissen anerkennen.
3. Kombination aus globalem und lokalem Wissen für ein verbessertes Verständnis globaler Prozesse auf lokaler Ebene.

Die Forschungspraxis muss gemeinsam reziprok gestaltet werden.

1. Anerkennung von Gesprächspartner:innen als zentrale Bestandteile im Prozess der Wissensproduktion.
2. Globale wissenschaftliche Fragen können nicht hinreichend im Alleingang von europäischen Wissenschaftler:innen beantwortet werden. Valide wissenschaftliche Praxis benötigt globale Zusammenarbeit zur Lösung komplexer Fragen.
3. Übergang von Wissenstransfer zu praxisbasiertem Lernen und gemeinsamer Wissensschaffung. Das heißt, dass Wissen nicht einseitig weitergegeben werden soll, sondern in der gemeinsamen Praxis geschaffen werden muss.
4. Rückgabe/Restitution von Forschungsergebnissen vor Ort ermöglichen und anstreben.

Faire und inklusive Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden.

1. Unterstützung kontextspezifischer und inklusiver Praxis. Berücksichtigung spezifischer Kontexte und Forschungsumgebungen, z. B. Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Gebieten. Anerkennung der Komplexität von Forschungsorten, d.h. auch anzuerkennen, dass Forschung möglicherweise entsprechend mehr Zeit und Ressourcen erfordert.
2. Berücksichtigung zeitlicher Anpassungen bei Förderung und Planung für transdisziplinäre und transkulturelle Dialoge.
3. Ganzheitliche Betrachtung der Dekolonisierung im gesamten Bildungssystem, das heißt, bei der Formulierung von Rahmenbedingungen mit anderen Bildungsbereichen zusammenzuarbeiten.

3.2 Hochschulstrukturen

Hochschulstrukturen umfassen Hochschulen als physische Orte, aber auch die interne Organisation und strukturelle Zusammenhänge in diesen. Dabei spiegelt die Gestaltung von Hochschulgebäuden gerade bei traditionellen Hochschulen in Baden-Württemberg oft eine koloniale Vergangenheit wider, die durch Statuen und Symbole von Kolonialherren manifestiert wird. Diese Relikte werden häufig nicht hinterfragt oder thematisiert, was ein Klima der Exklusion und Ignoranz gegenüber der Vielfalt der historischen Erfahrungen schafft. Zudem sind Bibliotheken oft unzureichend ausgestattet, um Materialien aus dem „Globalen Süden“ anzubieten, was zu einer Verzerrung der Wissensvermittlung führt.

“We should have diverse voices. Accept individual capacities and weaknesses and treat each other equally.”

Dr. Grace Diabah, University of Ghana

Des Weiteren bestehen starke Hierarchien innerhalb der Hochschuleinrichtungen. Das Machtungleichgewicht führt zu Abhängigkeiten von einzelnen (Machtpositionen innehabenden) Mitarbeitenden und deren Launen beziehungsweise persönliche Präferenzen. Dabei erfolgt eine Reproduktion von Abhängigkeiten. Darüber hinaus bestehen informelle Hierarchien an Hochschulen, durch die beispielsweise Forschungsaufenthalte in den USA höher als solche in Brasilien oder anderen Ländern des „Globalen Südens“ bewertet werden.

Auch berücksichtigen die Ziele der Hochschulen, die beispielsweise in deren Gesamtstrategien formuliert sind, nicht ausreichend globale Perspektiven sowie Positionen möglicher Partnerinstitutionen aus dem „Globalen Süden“. Diese fehlende Abstimmung kann zu fehlgeleiteten Initiativen und mangelnder Nachhaltigkeit führen. Das spiegelt sich unter anderem in der Formulierung von kurzfristigen Projektzielen und begrenzten Finanzierungszeiträumen wider, die die Entwicklung nachhaltiger Partnerschaften und Programmen zwischen Hochschulen behindern.

“We should do more research on internationalization.”

Prof. Dr. Dorothea Rüländ, Hamburg Institute for Advanced Study

Eine weitere Hürde im Austausch und der Zusammenarbeit sind oft Studien- und Austauschprogramme sowie Studienordnungen, die undurchsichtig und unflexibel gestaltet sind. Zudem stellen internationale

Studiengebühren eine erhebliche finanzielle Belastung für ausländische Studierende dar und können den Zugang zur Bildung erschweren. An vielen Standorten ist zudem die Wohnungssituation für Studierende und Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Süden“ problematisch. Des Weiteren wird Absolvent:innen aus dem „Globalen Süden“ der Einstieg in den Arbeitsmarkt nach ihrer Ausbildung durch Stigmatisierungen und andere Hürden erschwert.

An vielen Hochschulen sind sowohl das akademische wie das nicht-akademische Personal unzureichend divers. Gerade Kandidat:innen aus dem „Globalen Süden“ haben nur schwer Zugang zu entsprechenden Positionen. Auch internationale Professor:innen sind selten mit unbefristeten Verträgen an deutschen Hochschulen angestellt. Diejenigen, die doch an Hochschulen angestellt werden, begegnen zudem immer wieder den oben beschriebenen Mustern von Eurozentrismus, *Othering*, Diskriminierung und Rassismus.

Nicht zuletzt erschweren Personalmangel und eine einseitige Fokussierung auf Partnerschaften mit dem „Globalen Norden“ von Seiten der meisten *International Offices* an baden-württembergischen Hochschulen die erfolgreiche Öffnung gegenüber dem „Globalen Süden“. Die Verantwortlichkeiten für den Ausbau von Partnerschaften mit Hochschulen im „Globalen Süden“ sind oft unklar definiert und werden so nur durch die Eigeninitiative einzelner Mitarbeitenden möglich.

Empfehlungen

Sensibilisierung und obligatorische Schulungsprogramme für alle Hochschuleinrichtungen

1. Verpflichtende Anti-Rassismus- und Sensibilisierungstrainings für alle Hochschulangehörigen in Lehre und Verwaltung.
2. Austausch mit anderen Einrichtungen wie beispielsweise Kultureinrichtungen und Förderung des Austauschs mit zivilgesellschaftlichen (migrantischen) Organisationen.

Arbeitsumfelder überdenken und an Bedürfnisse anpassen

1. Aufarbeitung/Kritische Reflexion der kolonialen Geschichte der Hochschulen.
2. Abbau diskriminierender Strukturen und weißer Privilegien anstelle von oberflächlicher Diversifizierung, beispielsweise Förderprogramme für Studierende aus dem „Globalen Süden“.
3. Förderung von internationalen Teams und Diversität, zum Beispiel Gleichstellungsbeauftragte nicht nur für die Gleichstellung von „Mann“ und „Frau“; (Neu-)Ausrichtung und Personalaufstockung der *International Offices*; Gezielt Kandidat:innen aus dem „Globalen Süden“ für akademische Positionen anwerben und auch unbefristete Verträge anbieten.
4. Hierarchisierung und Abhängigkeiten von einzelnen Mitarbeitenden verringern, zum Beispiel durch Umstrukturierung von Lehrstühlen hin zu Abteilungen.

5. Die Internationalisierung des Verwaltungsapparates ist dabei als (wichtiger) Teil des Internationalisierungsprozesses im breiteren Sinne zu betrachten.

Unterstützungssysteme für internationale Studierende.

1. Abschaffung der internationalen Studiengebühren.
2. Mehr Transparenz und Wissen über die Abschlüsse außereuropäischer Universitäten bei Bewerbungsverfahren.
3. Anerkennung von Abschlüssen und Kompetenzen (zum Beispiel von Sprachkenntnissen).
4. Finanzielle Unterstützung von Studierenden (aus unterrepräsentierten internationalen Regionen) beispielsweise internationales BAföG.
5. Schaffung von diskriminierungsfreien Räumen und einer sicheren Umgebung.
6. Bereitstellung von Wohnraum für internationale Studierende und Forschende.
7. Unterstützung beim Einstieg in den Arbeitsmarkt.

Mehrsprachigkeit fördern

1. Sprachunterricht von nicht-europäischen Sprachen fördern, beispielsweise durch (digitale) Lehrangebote.
2. Förderung von Mehrsprachigkeit über den Sprachunterricht hinaus in Publikationen, der Lehre, Veranstaltungen und der Datenerhebung.
3. Nicht nur Deutsch als Verwaltungssprache – Englisch und/oder Französisch sollten Mindestvoraussetzung sein (Sprachkenntnisse der Mitarbeitenden, Dokumente, Beschilderung etc.).



©Helga Dickow, ABI

3.3 Forschungsk Kooperationen

Die Zusammenarbeit an Hochschulen zwischen dem „Globalen Norden“ und dem „Globalen Süden“ ist von einer ungleichen Verteilung von finanziellen Ressourcen und Chancen geprägt. Ein zentraler Aspekt ist der „Gap“ zwischen kulturellen und administrativen Ansätzen im „Globalen Süden“ und „Globalen Norden“. So treten beispielsweise kulturelle Unterschiede in der Bedeutung von Partnerschaften auf, die eine erfolgreiche Zusammenarbeit erschweren. Die oben beschriebenen Muster an hoher Bürokratisierung, Verrechtlichung, sowie komplizierte, starre und langwierige administrative Verfahren, die die Perspektiven und Abläufe an Partnerinstitutionen aus dem „Globalen Süden“ nicht berücksichtigen, erschweren Nord-Süd-Kooperationen massiv.

Auch die häufige Festlegung des Finanzierungsrahmens im „Globalen Norden“ führt zu Finanzierungslücken für Projekte im „Globalen Süden“, da deren finanzielle Bedürfnisse und Prioritäten oft nicht ausreichend berücksichtigt werden. Kooperationen hängen stark von der Verfügbarkeit von Drittmittelfinanzierung ab und sind erschwert durch Regularien, die zum Beispiel den Transfer von Geldern an afrikanische Partnerinstitutionen unmöglich machen. Hinzu kommen logistische Hürden, wenn beispielsweise die Projektzuordnung einer Doktorarbeit nach Projektabschluss eine besondere Herausforderung darstellt und zu Unsicherheiten für die beteiligten Studierenden führt.

“When we talk about internationality we want the voices of those sitting at the margins to come forward.”

Prof. Dr. Melinda Madew, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Investitionen in Partnerschaften können für Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Norden“ zu einem Verlust an Reputation führen, da diese zeitaufwendig sind und die beteiligten Wissenschaftler:innen daher möglicherweise weniger Veröffentlichungen vorweisen können. Zudem besteht weiterhin ein anhaltender "Datenextraktivismus", bei dem Wissen aus dem „Globalen Süden“ extrahiert und ohne angemessene Anerkennung oder Rückführung verwendet wird. Darüber hinaus ist das Risiko einer Zusammenarbeit in der Forschung besonders für Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Süden“ problematisch, da ein Scheitern des Projekts starke negative Auswirkungen auf ihre Reputation und Karriere haben kann.

Die im „Globalen Norden“ geförderten Austauschprogramme, Forschungsstipendien und Förderprogramme weisen oft einen geringen Fokus auf den „Globalen Süden“ auf, was zu einer weiteren

Ungleichheit in der gesamten Forschungslandschaft führt. Zudem sind Partnerschaften oft projektgebunden; eine Nachhaltigkeit der Kooperation ist angesichts der zeitlich befristeten Projektlogik vieler Förderformate schwer zu gewährleisten. Dies führt zu großen Unsicherheiten.

Weitere strukturelle Hürden verhindern gute und nachhaltige Forschungsk Kooperationen. Insbesondere treten selbst in voll geförderten Projekten Probleme bei der Visumsbeantragung und erhebliche Verzögerungen für die entsprechenden Projektabläufe oder gar Absagen auf. Visa-Probleme sowie Förderungsvorgaben, die nicht für die Partner:innen aus dem „Globalen Süden“ funktionieren, schränken die Mobilität und Teilnahme an internationalen Projekten ein. Zum Beispiel hatten wiederholt burundische Studierende erhebliche Schwierigkeiten, ihr Studium in Deutschland fortzusetzen, obwohl Burundi das Partnerland Baden-Württembergs ist. Videokonferenzen (zum Beispiel über die Online-Plattform Zoom) sind im Rahmen der Zusammenarbeit oft schwierig, da Verbindungsprobleme auftreten können und zusätzliche Kosten für Partner:innen aus den Hochschulen im „Globalen Süden“ entstehen, wenn sie beispielsweise teure Business-Center-Stunden in Hotels mieten müssen.

Empfehlungen

Förderung einer offenen, transparenten und lösungsorientierten Zusammenarbeit

1. Sensibilität und frühzeitige Kommunikation der wichtigsten verwaltungstechnischen Probleme an alle Projektpartner:innen.
2. Transparente und ehrliche Kommunikation über Konzepte, Umsetzung, Erwartungen und Rollenverteilung.
3. Reduzierung der Regulierungen durch Geldgebende und Hochschulverwaltungen.
4. Fokus auf lösungsorientierten Dialog anstelle einer Fixierung auf die Regelanwendung.
5. Flexibilität bei der Mittelverausgabung, Änderungsmöglichkeiten in Bezug auf geplante Mittelverwendung.
6. Ermöglichung von Mittelweitergabe an Partneereinrichtungen aus dem „Globalen Süden“ (Zeichen von Vertrauen).
7. Verständnis und Respekt für Verwaltungspraktiken und –realitäten der Partner:innen; Anpassung von Verfahren und Vorgehensweisen an den lokalen Kontext.

Gewährleistung von Open-Access Publikationen für alle Projektpartner:innen

1. Erhöhung der Anzahl von Open-Access-Publikationen durch zusätzliche Mittel für Publikationsgebühren, Zugang zu Daten, Wissenschaftsnetzwerken und Publikationen.
2. Gewährleistung des Zugangs zu Veröffentlichungen während der Partnerschaft und in der Folgephase für Partner:innen aus dem „Globalen Süden“.
3. Zugang zu Rohdaten ermöglichen.
4. Förderung von lokalen Publikationsplattformen im „Globalen Süden“.

Anerkennung und Abfederung von inklusiven und risikobereiten Projekten

1. Positive Auswirkungen von Partnerschafts-Engagement auf die akademische Laufbahn und Beurteilung sicherstellen.
2. Risiko schätzen und honorieren; zum Beispiel durch Abfederung von nicht ausgewählten/verlängerten Projekten, um langfristige Kooperation und Vertrauen zu fördern.
3. Kontinuierliche Zugehörigkeit zu beiden Universitäten nach Projektabschluss mit Alumni-Status, der beispielsweise auch Zugang zu Förderformaten ermöglicht.
4. Besondere Herausforderungen von Menschen aus manchen Gebieten des „Globalen Südens“, wie Armut und Ernährungsunsicherheit, anerkennen und deren Perspektiven einbeziehen.

Anpassung von Infrastrukturen

1. Unterstützung bei der Förderung wissenschaftlicher Einrichtungen im „Globalen Süden“.
2. Beschleunigte Visumsverfahren bei Forschungspartnerschaften durch deutsche Botschaften.
3. Förderung des Internetanschlusses als Maßnahme in allen Förderverfahren.
4. Langfristige Partnerschaften anstreben und fördern.
5. Unterstützung neuer Kooperationsmodelle durch entsprechende politische Rahmenbedingungen.
6. Etablierung von Forschungsnetzwerken in Ergänzung zu binären Partnerschaften.
7. Gemeinsame Entwicklung von Studiengängen, die von beiden Partnern anerkannt werden. Beispielsweise zwischen Baden-Württemberg und dem Partnerland Burundi.

3.4 Curriculum

Die Struktur des Lehrplans an den Hochschulen in Baden-Württemberg spiegelt deutlich eurozentrisch geprägte Perspektiven wider. Sowohl Lehrpersonen als auch Ressourcen sind stark auf Inhalte aus dem „Globalen Norden“ ausgerichtet. Lehrmaterialien wie Bücher und Zeitschriften aus diesen Regionen sind allgegenwärtig, während Stimmen und Standpunkte aus dem „Globalen Süden“ nur begrenzt Einzug in die Lehrpläne finden. Diese Ungleichheit beeinflusst nicht nur die Inhalte, sondern auch die Zusammensetzung der Dozierenden. Ein Mangel an Lehrenden aus Ländern des „Globalen Südens“ führt zu einer Einseitigkeit des Diskurses und der Perspektiven innerhalb des Lehrplans.

“How can you set the framework even for the themes of teaching and research from the political side? How can you sensitize in form of a workshop [...] what are the instruments for sensitization?”

*Jun.-Prof. Dr. Rosa Lehmann, Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien - HCIAS
Universität Heidelberg*

Des Weiteren beinhaltet die Kanonbildung an Hochschulen eine unausgewogene Mischung aus europäischen und nicht-europäischen Werken, was dazu führt, dass die Vielfalt von Perspektiven und Wissensbereichen nicht angemessen abgedeckt wird. Studierende können entsprechend kein umfassendes Verständnis der verschiedenen gesellschaftlichen, sozialen und geografischen Kontexte entwickeln. Darüber hinaus werden in verschiedenen Disziplinen lediglich westliche wissenschaftliche Konzepte und Denkweisen berücksichtigt.

Der Einbezug von nicht-europäischen Lehrmaterialien erfordert von Dozierenden zusätzliche Arbeit, da sie sich in neue Denkweisen, Theorien und Texte einarbeiten müssen, deren Einbezug standardmäßig nicht im Rahmen des Curriculums vorgesehen ist. Dies führt zu längeren Vorbereitungszeiten und komplexeren Lehrprozessen. Dozierende müssen individuell selbst entscheiden, ob sie diesen Mehraufwand auf sich nehmen, um die Qualität ihrer Lehre für die Studierenden zu verbessern; der Mehraufwand wird nicht institutionell anerkannt und honoriert.

Zudem bleibt die strukturelle Benachteiligung von Forschenden aus dem „Globalen Süden“ bestehen. Wenige Gastdozierende kommen aus Ländern des „Globalen Südens“, sodass sich der internationale Einfluss auf die Lehre durch Gastdozierende fast ausschließlich auf das europäische Ausland beschränkt. Zudem fehlen Plattformen zur Veröffentlichung von Forschungsarbeiten, die alternative Bewertungsstandards berücksichtigen und nicht-westliche Forschungsansätze angemessen würdigen, die wiederum in der Lehre verwendet werden. Diese strukturellen Herausforderungen wirken sich negativ auf die Möglichkeiten zur Durchführung und Veröffentlichung von Forschungsarbeiten aus. Westlich orientierte wissenschaftliche Zeitschriften dominieren das Veröffentlichungsumfeld, was es Forschenden aus dem „Globalen Süden“ erschwert, ihre Erkenntnisse in renommierten Publikationen zu veröffentlichen. Die Kriterien und Standards dieser Zeitschriften berücksichtigen Forschungspraktiken und -ergebnissen aus Ländern des „Globalen Südens“ unzureichend.

Diese Ungleichheiten in der Sichtbarkeit und Anerkennung von Forschungsleistungen haben direkte Auswirkungen auf den Lehrbetrieb. Studierende werden hauptsächlich mit eurozentrischen Perspektiven und Konzepten vertraut gemacht, während nicht-europäische Ansätze und Perspektiven vernachlässigt werden. Dadurch entsteht ein unvollständiges und einseitiges Bild der globalen Wissenslandschaft, das die Komplexität und Vielfalt von Wissenschaft nicht angemessen widerspiegelt.

Empfehlungen

Diversifizierung von Lehrpersonal und Einbezug von Perspektiven aus dem „Globalen Süden“

1. Einbindung internationaler Expert:innen für eine vielfältigere Lehre, zum Beispiel durch Gastdozierende aus dem „Globalen Süden“.
2. Diversifizierung des Lehrpersonals, zum Beispiel über Einstellung von Wissenschaftler:innen aus dem „Globalen Süden“, Vereinfachung von Visaverfahren, Entfristung von Verträgen, Abbau administrativer Hürden für die Einstellung.
3. Anerkennung von Programmen, die den Austausch von Studierenden fördern, als wertvolle Ressourcen für soziale Gesichtspunkte in der Lehre.
4. Sensibilität für Marginalisierung, Intersektionalität und Machtstrukturen in der Lehre fördern.
5. Mehrsprachige Lehrangebote im Zuge der Förderung von Mehrsprachigkeit im Allgemeinen.

Internationalisierung und Dekolonisierung des Curriculums

1. Lehrinhalte aus dem „Globalen Süden“ in die Lehre integrieren.
2. Interdisziplinäre Erweiterung wissenschaftlicher Konzepte mit Konzepten aus dem „Globalen Süden“.
3. Überarbeitung der Lehrpläne und Rahmenbedingungen für mehr Diversität und Dekolonisierung der Lehrinhalte. Kanonerweiterung durch Autor:innen aus dem „Globalen Süden“; Erweiterung der Formen von Wissen, die in der Lehre vermittelt werden.
4. Alternativen zu „top down“-Lehre fördern und umsetzen, Ansätze einer dekolonialen Pädagogik erproben.
5. Finanzielle Mittel für entsprechende strukturelle Umsetzung im Curriculum.
6. Anerkennung und Entschädigung beziehungsweise Aufwertung von Mehraufwand von Dozierenden für den Einbezug von nicht-europäischen Lehrmaterialien, -inhalte und Perspektiven.
7. Zugang zu Publikationen aus dem „Globalen Süden“ erleichtern, indem diese beispielsweise vermehrt in Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden.

4 AUSBLICK

Im Laufe des SDG-Hochschultags wurde eine große Übereinstimmung unter den Teilnehmenden deutlich: Partnerschaften mit dem „Globalen Süden“ müssen ausgeweitet und dekolonial gestaltet werden. Auch über die Herausforderungen und mögliche Lösungsansätze bestand ein weitgehender Konsens. Während eine tatsächliche Dekolonisierung globaler Partnerschaften in der Wissenschaft angesichts der historischen Dimension der Probleme ein sicher langwieriger und in Teilen auch schmerzhafter Prozess ist, konnten doch zahlreiche, schon heute mögliche und dringende, Maßnahmen identifiziert werden. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass die Umsetzung bisher schleppend verläuft. „Ins Handeln kommen“ war eine mehrfach geäußerte Forderung im Rahmen des SDG-Hochschultags.

„Wir brauchen den Blick über den Tellerrand hinaus – wir brauchen die internationale Vernetzung. Wir brauchen nicht nur ambitionierte Nachhaltigkeitsziele, sondern konkrete Taten, denn Ziele haben wir genug. Jetzt fehlt es an der Umsetzung.“
Martin Horn, Oberbürgermeister Stadt Freiburg

Eine mangelnde Umsetzung ist unter anderem auf drei Ursachen zurückzuführen, bei denen Hochschulen und (Landes-)Politik in besonderer Verantwortung stehen:

Erstens, die fehlende Anerkennung der Herausforderung durch das Hochschulsystem. Die Missstände werden von einer kleinen Zahl engagierter Akteur:innen beklagt, vom Mainstream der Verantwortlichen aber bislang nicht ausreichend gehört. Der SDG-Hochschultag hat – aus Sicht der Organisator:innen – einen wichtigen Beitrag dafür geleistet, einen konstruktiven Gesprächs- und Diskussionsraum für die Thematik zu öffnen.

Zweitens, die mangelnde Umsetzung von Veränderungen in einem komplexen, hierarchischen und tendenziell reformfeindlichen System. Das Wissenschaftssystem besteht aus einer Vielzahl von Akteur:innen auf unterschiedlichen Ebenen (Bund, Land, Fördergebende, Hochschulen, Lehrstühlen etc.) mit unterschiedlichen Zuständigkeiten. Die Steuerungsfähigkeit des Gesamtsystems sowie einzelner Hochschulen ist begrenzt. Eine Vielzahl von Veto-Akteur:innen und institutionelle Beharrungskräfte bremsen Reformen aus. Es bedarf Impulsgeber:innen und Mut, die notwendigen Reformschritte einzuleiten.

Drittens, eine mangelnde Finanzierung. Viele der genannten Vorschläge bedürfen einer finanziellen Ausstattung, diese ist in einem engen Finanzrahmen der Hochschulen nur bedingt gegeben. Für die Zukunftsaufgabe der Internationalisierung der Hochschulen in Bezug auf den „Globalen Süden“ bedarf es zusätzlicher Mittel. Dies bezieht sich auch auf die fortlaufende Qualifikation und Weiterbildung des Verwaltungspersonals im Umgang mit Studierenden, Forschenden und Lehrenden aus unterschiedlichen Ländern.

Das *Hochschulnetzwerk für globale Partnerschaften Baden-Württemberg* hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich auch nach dem Hochschultag weiter für die Umsetzung an Hochschulen und in der Landespolitik einzusetzen. Die Beiträge der Teilnehmenden sowie aus der Landespolitik und den Hochschulen geben Anlass zur Hoffnung, dass positive Veränderungen möglich sind.

5 ANHANG

Programm: Moderation: Anika Becher (ACT) & Abdul Karim Ibrahim (ASA-Stipendiat, University of Ghana)

10:00	Willkommen und Anmeldung mit fair-gehandeltem Begrüßungskaffee aus Burundi
10:30	Begrüßung (auf Deutsch) Die Nachhaltigkeitsziele (SDGs) an der Universität Freiburg <i>Prof. Dr. Kerstin Kriegelstein, Rektorin der Universität Freiburg</i> Grußwort <i>Martin Horn, Oberbürgermeister der Stadt Freiburg</i>
10:40	Keynote (auf Deutsch) <i>Petra Olschowski, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg</i>
11:00	Panel Diskussion (auf Englisch) De-kolonisierung von Partnerschaften im Hochschulbereich. Politische Perspektiven. <ul style="list-style-type: none"> ▪ <i>Dr. Grace Diabah, Co-Direktorin Ghana am Merian Institute for Advanced Studies in Africa, University of Ghana</i> ▪ <i>Prof. Dr. Melinda Madew, Evangelische Hochschule Ludwigsburg</i> ▪ <i>Dr. Dorothea Rüland, Generalsekretärin des Hamburg Institute for Advanced Study, ehemals Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)</i> ▪ <i>Moderator: Prof. Dr. Andreas Mehler, Direktor Arnold-Bergstraesser-Institut & Prof. an der Universität Freiburg</i>
11:35	Blitzrunde (auf Deutsch und Englisch) Partnerschaften für die SDGs: Erfahrungen und Erwartungen aus Baden-Württemberg und dem „Globalen Süden“ <i>Stimmen/Inputs:</i> <ul style="list-style-type: none"> ▪ <i>Prof. Dr. Daniela Kleinschmit (Prorektorin für Internationalisierung und Nachhaltigkeit Universität Freiburg)</i> ▪ <i>Jun.-Prof. Dr. Rosa Lehmann (Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien - HCIAS Universität Heidelberg)</i> ▪ <i>Dr. Déogratias Maruhukiro (Burundi Initiative des Landes BaWü, Universität Freiburg)</i> ▪ <i>Assunta Muthoni (Master Studierende an der Universität Stuttgart)</i> ▪ <i>Sandra Ángel Moreno (Master Studierende an der Universität Freiburg)</i>
11:55	Fragen aus dem Publikum
12:05	Abschlussstatements des Panels und von Ministerin Olschowski (auf Deutsch und Englisch)
12:30	Mittagspause: Snacks und Fingerfood – „Markt der Möglichkeiten“
13:30	Workshops – SDG 17: Partnerschaften „auf Augenhöhe“ (auf Deutsch und Englisch) Leitfrage <i>Wie erreichen wir starke dekoloniale Partnerschaften zur Umsetzung der SDGs? Forderungen an Politik und Universitäten.</i> Themen <i>1 Akademische Wissensproduktion und Dekolonisierung der Praxis</i> <i>2 Don't diversify, decolonize?! Ein machtkritischer Blick auf Hochschulstrukturen und ihre Verstrickungen in koloniale Kontinuitäten</i> <i>3 Forschungsk Kooperationen Nord-Süd - Herausforderungen und Lösungswege</i> <i>4 Das Curriculum dekolonisieren?</i>
14:30	Abschlussdiskussion & Ausblick (auf Deutsch und Englisch) <ul style="list-style-type: none"> ▪ <i>Felix Ampoma (ASA Stipendiat Freiburg/Accra)</i> ▪ <i>Prof. Dr. Manuela Boatcă (Professorin für Soziologie Universität Freiburg)</i> ▪ <i>Dr. Margret Frenz (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg)</i> ▪ <i>Dr. Faisal Garba (Universität Cape Town)</i> ▪ <i>Dr. Christoph Grammer (Staatsministerium Baden-Württemberg)</i> ▪ <i>Dr. Fabricio Rodríguez (Arnold-Bergstraesser-Institut Freiburg)</i> ▪ <i>Moderator: Dr. Martin Adelman (Arnold-Bergstraesser-Institut Freiburg)</i>
15:00	Ende der Veranstaltung, anschließend Treffen des Hochschulnetzwerks für globale Partnerschaften Baden-Württemberg

Aussteller auf dem „Markt der Möglichkeiten“

1. ACT – Africa Centre for Transregional Research der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
2. Arnold-Bergstraesser-Institut Freiburg
3. ASA Programm Engagement Global
4. Color Esperanza e. V.
5. *Decolonial Working Group* des Masters *Environmental Governance* an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
6. Eine Welt Forum Freiburg
7. Engagement Global
8. Fairburg e.V.
9. forum für international entwicklung + planung (finep)
10. *Global Studies Program* der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
11. Health for Future Freiburg
12. Hochschulnetzwerk für globale Partnerschaften Baden-Württemberg
13. Initiative | SCHLÜSSELMENSCH e.V.
14. International Office Universität Freiburg
15. Master-Programm *Global Urban Health* der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
16. Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) der University of Ghana
17. Mindchangers
18. Postcolonial Hierarchies in Peace and Conflict Studies
19. Studentisches Nachhaltigkeitsbüro Universität Freiburg
20. Studium Oecologicum und Kompetenzzentrum für Nachhaltige Entwicklung Tübingen
21. StuRa Universität Freiburg
22. Transnationales Netzwerk Afrique-Europe-Interact (AEI)
23. Umweltreferat Universität Freiburg
24. Weitblick e. V.
25. Städtepartnerschaft: Wiwilí-Freiburg e. V.
26. *Young Academy for Sustainability Research* des *Freiburg Institute for Advanced Studies* (FRIAS) der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Veröffentlicht von

ACT – Africa Centre for Transregional Research | Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung e.V. an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



universität freiburg



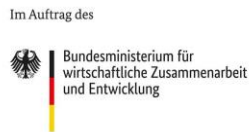
gefördert vom



Baden-Württemberg

STAATSMINISTERIUM

in Kooperation mit



& fair-gehandeltem Kaffee
aus Burundi